

JULIE KLASSEN

Das
Herrenhaus
von Pembroke Park

e SCM

Er warf einen Blick in ihre Richtung. »Nimm das Gewehr weg, Pa. Und ruf Brutus zurück. Diese Leute wollen uns nichts Böses, ganz bestimmt nicht. Ich finde nicht, dass sie wie Diebe aussehen.«

Der Ältere blieb noch einen Augenblick mit dem Gewehr im Anschlag stehen und blickte von Mr Arbeau zu ihrem Vater und schließlich zu ihr. Der jüngere Mann streckte die Hand aus und drückte den Gewehrlauf nach unten. »So ist's besser.«

Der ältere Mann fragte, ohne den Blick von ihnen abzuwenden: »Wer sind Sie und was wollen Sie hier?« Seine tiefe Stimme hatte einen leichten schottischen Akzent. Die lange, schmale Nase und die hohen Wangenknochen verliehen ihm das Aussehen eines Aristokraten, doch seine Kleidung war sehr viel weniger elegant als seine Gesichtszüge.

Mr Arbeau trat die Stufen vom Eingangsportal herab und griff dabei in seine Tasche.

Sofort zielte der Gewehrlauf wieder nach oben.

»Meine Karte«, erklärte der Anwalt und breitete beschwichtigend die Hände aus. »Mein Name ist Arbeau. Und wir haben das Recht, hier zu sein, das versichere ich Ihnen!«

»Das werde ich selbst beurteilen.«

Mr Arbeau streckte ihm die Karte hin. »Ich vertrete den Verwalter des Anwesens.«

Der Mann schob sich das Gewehr unter den Arm, griff nach der Karte und betrachtete sie.

Mr Arbeaus Augen glitten unter schweren Lidern abschätzend über das Gesicht des größeren Mannes. »Ich nehme an, Sie sind Mac Chapman.«

Der Kopf des Mannes flog hoch, seine Augen blitzten auf. »Woher kennen Sie meinen Namen, wo ich Sie doch noch nie im Leben gesehen habe?«

Der jüngere Mann warf ihnen einen entschuldigenden Blick zu, ein ironisches Lächeln auf den Lippen. »Zweifellos eilt dir dein Ruf voraus, Papa. Auf jeden Fall wird er das nun nach diesem Zwischenfall.«

Der Humor war an den älteren Mr Chapman verschwendet. Er deutete mit dem rotbärtigen Kinn auf Abigail und ihren Vater. »Und wer sind die? Warum dringen sie hier ein?«

Mr Arbeau warf ihnen einen Seitenblick zu, als überlege er, wie er den Mann am besten entwaffnen konnte – wortwörtlich. »Miss Foster und ihr Vater sind den weiten Weg aus London gekommen, um Pembroke Park zu besichtigen.«

Ihr Vater trat vor, die Arme noch immer erhoben, aber nur noch bis zur Taille. »Ich bin Charles Foster. Meine Großmutter mütterlicherseits war Mary Catharine Pembroke, die Tochter von Alexandra Pembroke.«

Abigail empfand leichte Verlegenheit bei diesen Worten. Sie hatte diese Namen nie zuvor von ihm gehört. Er musste nach dem Besuch des Anwalts in ihrem Stammbaum nachgesehen haben. Sein offensichtlicher Stolz auf seine entfernte Verwandtschaft mit einer alteingesessenen Familie, die sie kaum kannten, verursachte ihr Unbehagen.

Mr Chapman schien ihrem Vater mit echtem Interesse zu lauschen. Er blickte zum Himmel auf, als forsche er in seinen Erinnerungen. »Mary Catharine Pembroke ...«, wiederholte er. »Ja. Das muss Robert Pembrookes Großtante gewesen sein.«

»Ich ...« Ihr Vater zögerte. Wie sie hatte auch er wahrscheinlich keine Ahnung, wer Robert Pembroke war.

Der Mann durchforstete noch immer sein Gedächtnis. »Sie hat einen Mr Fox geheiratet, glaube ich.«

Mr Foster war vor Überraschung zurückgezuckt. »Das stimmt. Meinen Großvater. Aber woher wissen Sie das?«

Der jüngere Mann schlug seinem Vater auf die Schulter. »Mein Vater war lange Zeit der Verwalter von Pembroke Park. Er war sehr stolz auf seine Arbeit und die Familie, die er repräsentierte.«

»Das ist er offenbar immer noch.« Mr Arbeau straffte die Schultern. »Nun, ich denke, wenn wir mit unserer Ahnenforschung fertig sind, wird es langsam Zeit, dass wir ins Haus gehen.« Er wandte sich zur Tür.

Mac Chapman versteifte sich und grollte: »Reingehen? Wozu?«

»Um Mr und Miss Foster das Haus zu zeigen. Mein Klient hat angeboten, ihnen das Haus für ein Jahr zu vermieten, falls es ihnen zusagt.«

Abigail entging nicht der verblüffte Blick, den Vater und Sohn wechselten. Sie waren ganz offenbar wenig erfreut, zu hören, dass das verlassene Haus betreten werden sollte.

Mr Arbeau widmete sich wieder dem Schloss. Er kämpfte mit dem verrosteten alten Ding, bis Mr Chapman zu einem Entschluss zu kommen schien. Er gab seinem Sohn das Gewehr, trat vor und zog einen Schlüsselbund aus der Tasche.

»Erlauben Sie«, sagte er. »Der Schlüssel, den Sie da haben, ist nur für die Tür.«

Mr Arbeau blickte verärgert auf und trat beiseite. »Aber gewiss doch.« Er bemerkte einen orange-braunen Rostfleck auf seiner glänzend schwarzen Handfläche und wischte sich die behandschuhten Hände an einem Taschentuch ab.

Mr Chapman bediente sich eines seiner Schlüssel und schloss auf. Er hakte das Schloss aus der schweren Kette und zog die Kettenglieder zwischen den Türgriffen hindurch.

Der Sohn bemerkte: »Mein Vater hat dafür gesorgt, dass das Dach und das Äußere des Hauses all die Jahre in gutem Zustand geblieben sind, wie Sie sicherlich sehen werden.«

Mr Arbeau betrachtete Mann, Hund und Gewehr. »Und er hat aus eigenem Antrieb das Schloss angebracht und sich selbst zum Wächter ernannt?«, meinte er und zog die schwarzen Brauen hoch.

»Na und?«, meinte Chapman und legte die Kette beiseite.

»Ich nehme an, dass wir Ihnen auch die Barrikade auf der Brücke verdanken?«

»Es wurde schon des Öfteren versucht, hier einzubrechen.«

Ihr Vater sagte: »Jugendlicher Vandalismus, oder?«

»Nein, Sir, da irren Sie sich. Schatzsucher. Diebe.«

»Schatzsucher?«, fragte Abigail überrascht.

Mac Chapman sah sie direkt an, aus solcher Nähe, dass seine leuchtend grünen Augen sie wie ein Blitz trafen. »Ja, Miss. Es geht das Gerücht um, dass sich ein verborgener Schatz im Haus befindet. In einem Geheimzimmer.« Seine Augen funkelten. »Alles Unsinn natürlich.«

»Natürlich«, wiederholte sie schwach. *Ein Schatz?* Abigail wunderte sich. *War das möglich?*

Er steckte einen zweiten Schlüssel in das Schloss der Haustür. »Es hat schon vor achtzehn Jahren geklemmt und das ist mit den Jahren sicher nicht besser geworden.« Er presste die Schulter gegen das Holz und drückte gleichzeitig gegen das Schloss. Die Tür gab mit einem Zittern nach und öffnete sich kreischend.

»Und nun, Mr Chapman«, sagte der Anwalt, »würden Sie uns vielleicht die Ehre erweisen und uns durch das Haus führen?«

»Einfach nur Mac, bitte. Und danke, nein.«

Sein Sohn sagte: »Ich hätte nichts dagegen, es zu sehen, Pa. Ich war nicht mehr drin, seit ich ein kleiner Junge war.«

Mac sah ihn bedeutsam an. »Ich bin sicher, dass wichtige Arbeiten auf dich warten.«

Der junge Mann begegnete dem stählernen Blick. »Ach ja. Stimmt.«

Abigail nahm eine Bewegung wahr. Sie blickte über die Schulter zurück und sah eine junge Frau durch das Tor kommen, begleitet von einem elf- oder zwölfjährigen Mädchen. Sie durchquerten den Hof und blieben überrascht stehen, als sie die Besucher sahen.

Mac Chapman verkrampfte sich. »Will«, sagte er leise, »bring Leah nach Hause, bitte. Und Kitty auch.«

Der junge Mann blickte überrascht auf, als er die Anspannung im Ton seines Vaters bemerkte. »Natürlich.« Er machte eine Verbeugung in ihre Richtung, drehte sich um und ging rasch mit langen Schritten davon. Dann legte er einen Arm um die hübsche Frau und nahm die Hand des Kindes.

Seine Frau und sein Kind, vielleicht? Wer auch immer sie waren, der junge Mann drehte sie sanft um und führte sie am Stall vorbei außer Sicht.

»Wollen Sie uns wirklich nicht begleiten, Mac?«, fragte Mr Arbeau noch einmal und fügte trocken hinzu: »Um sicherzugehen, dass wir nichts stehlen?«

Mac blickte durch die offene Tür in die Halle. Auf seinem Gesicht lag ... ja, was? Sehnsucht? Erinnerungen? Bedauern? Abigail war sich nicht sicher.

»Nein. Ich warte hier und schließe wieder hinter Ihnen ab.«

Der schale, muffige Geruch von Feuchtigkeit war das Erste, was sie in der hohen Eingangshalle wahrnahmen. Ein winziges Geschöpf huschte rasch außer Sicht. Abigail schauderte. Das Geländer einer großen Treppe und die Porträts an den Wänden waren mit Spinnweben überzogen. Auf den Vorhängen vor den Fenstern und auf den Polstern des verblichenen Sofas neben der Tür lagen dicke Staubschichten. Gegenüber vom Eingang erhob sich wie ein Wächter eine hohe Standuhr.

Mr Arbeau zog einen Zettel aus der Tasche und las ab. »Hier im Erdgeschoss befinden sich die Halle, das Morgenzimmer, das Esszimmer, das Wohnzimmer, der Salon und die Bibliothek. Wollen wir anfangen?«

Ihre zögerlichen Schritte durch die Halle hinterließen Fußabdrücke auf dem staubigen Boden. Das erste Zimmer, zu dem sie gelangten, schien das Morgenzimmer zu sein. Sie traten ein, durchquerten es und kamen ins Esszimmer, ausgestattet mit einer langen Tafel und einem riesigen Kronleuchter voller Kristalle und Spinnweben. Auf dem Tisch standen die Überreste einer Dekoration – Blumen und Weidenzweige und – ja, was? Vielleicht ... eine Ananas? Das Arrangement war zu einem dünnen braunen Häufchen aus Zweigen und Schalen vertrocknet.

Als Nächstes kam das Wohnzimmer. Abigail blieb überrascht stehen.

Es wirkte, als hätten die Bewohner es eben erst verlassen. Auf dem runden Tisch stand ein Teeservice, in den Tassen waren noch die Ablagerungen des eingetrockneten Tees zu erkennen. Auf der Sofalehne lag ein aufgeschlagenes Buch. Unter einem umgestürzten Stuhl sah sie eine fast fertiggestellte Strickarbeit.

Was war hier geschehen? Warum war die Familie so übereilt aufgebrochen und warum waren die Räume fast zwei Jahrzehnte lang abgeschlossen gewesen?

Ihr Vater stellte den Stuhl auf. Abigail drehte den Strickkorb um; darunter lag ein Häufchen Mäuseköttel. Sie rümpfte die Nase.

Ihr Vater sprach ihre ungestellte Frage aus. »Warum sind die früheren Bewohner so überstürzt aufgebrochen?«

Mr Arbeau, die Arme hinter dem Rücken verschränkt, setzte seine Betrachtung des Raumes fort. »Das kann ich nicht sagen.«

Konnte oder wollte er nicht?, fragte sich Abigail, doch sie schwieg.

Sie warfen einen kurzen Blick in den Salon, hinter dessen geschlossenen Fensterläden Dämmerlicht herrschte, und in die ebenfalls dämmerige Bibliothek, deren deckenhohe Regale mit zurückgelassenen Büchern gefüllt waren. Dann stiegen sie langsam die große Treppe hinauf und schritten über die Galerie. Sie schauten in die Schlafzimmer, eins nach dem anderen. In den beiden größten sahen sie sorgfältig gemachte Betten, zurückgezogene Bettvorhänge, mottenzerfressene Kleider, die schlaff in den Schränken hingen, Hauben und Hüte, an Haken aufgehängt. In den anderen Zimmern waren die Betten ungemacht, das Bettzeug zerwühlt, die Bettvorhänge wirkten hastig zurückgeworfen. In einem der Zimmer wartete ein Schachspiel darauf, dass jemand den nächsten Zug machte, als sei es ebenfalls mitten im Spiel verlassen worden. In einem weiteren Zimmer stand eine Puppenstube mit winzigen, sorgfältig arrangierten Figuren, ganz offensichtlich ein geliebtes und sorgfältig gehütetes Spielzeug. Abigails Blick fiel auf ein kleines blaues Kleid, das leblos und schlaff an einem Haken an der Wand hing.

Wieder schauderte sie. Wo war das Mädchen, das dieses Kleid getragen hatte, jetzt, achtzehn Jahre später?

Sie fragte: »Was ist aus ihnen geworden – aus der Familie, die hier gelebt hat?«

»Das darf ich Ihnen nicht sagen«, antwortete Mr Arbeau.

Sie und ihr Vater zogen die Brauen hoch und warfen sich einen Blick zu, bedrängten ihn aber nicht weiter. Sie gingen wieder hinunter in die Halle.

»Und?«, fragte Mr Arbeau mit einem ungeduldigen Blick auf seine Taschenuhr.

Das Haus unter den Schichten von Spinnweben und Geheimnissen war wunderschön. Es war auf jeden Fall ein Privileg, darin zu wohnen, wenn es erst einmal gründlich gereinigt worden war. Sie sah ihren Vater an, der sich noch einmal mit zusammengepressten Lippen in der Halle umsah.

»Es ist viel Arbeit ...«, sagte er.

»Ja«, antwortete Mr Arbeau. »Aber Arbeit, die Sie nicht selbst leisten müssen. Ich werde Mac Chapman bitten, uns qualifiziertes Personal zu empfehlen, das die Räume wieder auf Vordermann bringt. Wenn das Ihre Billigung findet?« Wieder das herablassende Flackern in den Augen.

Doch ihr Vater, der fasziniert auf die formellen Porträts seiner Vorfahren starrte, antwortete nicht.

An seiner statt sagte Abigail: »Wenn Mac bereit dazu ist, ja. Das ist eine gute Idee.«

»Also werden Sie das Haus für mindestens zwölf Monate mieten? Werden Sie den Vertrag unterzeichnen?«

Abigail sah ihren Vater an. Würde er auf sie hören, nachdem sie ihn so enttäuscht hatte? Sie war sich nicht sicher, drängte aber sanft: »Ich glaube, wir sollten es tun, Papa. Wenn du einverstanden bist.«

Charles Foster nickte. Es wirkte, als nicke er einem der gemalten Gentleman in Tudorkleidung zu. »Ich glaube, wir haben keine andere Wahl.«

Sie sprachen noch mit Mac Chapman, bevor sie aufbrachen. Er erklärte sich auf ihre Bitte hin bereit, eine vertrauenswürdige Haushälterin und Köchin, einen Diener, ein Küchenmädchen und zwei Hausmädchen einzustellen.

»Ich brauche ein paar Tage, um die Leute zu befragen und mir einen Eindruck von ihrem Charakter zu verschaffen«, sagte Mac und blickte dabei unbehaglich zu den trüben, blinden Fenstern des Obergeschosses hoch. »Ich kann schließlich niemand x-Beliebigen hier arbeiten lassen.«

Abigail und ihr Vater dankten dem Mann und sagten, dass sie bald wiederkämen.

Als sie sich verabschiedeten, warnte Mac Abigail: »Jetzt, da Sie das Haus gemietet haben, werden Sie Gerüchte hören. Achten Sie nicht darauf.«

»Gerüchte?«, fragte sie. »Über den angeblichen Schatz, meinen Sie?«

»Ja.« Seine grünen Augen glitzerten. »Und Schlimmeres.«